

## Back to the roots

Die Gründer der SGHL kamen als Jugendliche vor 35 Jahren erstmals in Kontakt mit der organisierten Höhlenforschung, als Teilnehmer in den Jugend-Höhlenforscher-Lagern (JuHöFoLa) der JO-SGH-Bern, 1974 und 75, auf der Oberstockenalp im Simmental. Da wir jedes Jahr mindestens eine gemeinschaftliche Clubtour durchführen möchten, kam dem Präsidenten für 2009 die Idee eines Nostalgie-Wochenendes auf der Oberstockenalp. Für die meisten war es ein Kennenlernen eines ihnen bisher unbekanntes Gebietes mit vielen interessanten Höhlen.

Urs Sandfuchs

### Rekognoszierungstour

Die Recherche im Internet ergab, dass die Alp mit Berggasthaus, wie damals, immer noch von der Familie Bühler bewirtschaftet wird. Ein Telefonanruf bestätigte, dass der heutige Patron schon als Kind auf der Alp war und die Lager in guter Erinnerung hat. Also reservierte ich bei Frau Bühler schon einmal ein Kontingent im Matratzenlager. Sie freute sich, richtige Höhlenforscher beherbergen zu können, hatte sie doch schon viel von ihrem Mann über die Stockhornhöhlen gehört.

Ein Wochenende ist wenig Zeit, um einen repräsentativen Überblick über die wichtigsten Höhlen zu bekommen. Da konnten wir uns keine lange Suche nach den Eingängen im Unterholz erlauben. Also drängte sich eine Rekognoszierungstour ziemlich auf. Am 6. Juni traf ich mich am Bahnhof Thun mit Andreas Schwyn und zusammen fuhren wir zur Stockhornbahn nach Erlenbach. Das Wetter war regnerisch und wir wollten im PVC-Kombi und mit Gummistiefeln, direkt von der Seilbahn zu den verschiedenen Höhleneingängen wandern und soweit vorstossen, wie es ohne Schachtausrüstung möglich war, mit dem Ziel, den Zustand der ersten Verankerungspunkte zu überprüfen.

Als wir von der Mittelstation Chrindi losmarschierten, zeigte sich noch einmal die Sonne und wir kamen zünftig ins Schwitzen. Der Eingang des Chäslochs war rasch gefunden, denn es liegt nur wenige Meter oberhalb des Wanderweges. Die früher so verätherische Beschriftung war mittlerweile weggewittert. Da in dieser Höhle nichts abzuklären war, verzichteten wir zum jetzigen Zeitpunkt auf eine Befahrung und gingen gleich weiter zur Oberstockenalp. Dort war noch alles verschlossen. Wegen der späten Schneeschmelze hatte der Alpaufzug noch nicht stattgefunden. Daher setzten wir unseren Weg gleich zur Stockenhöhle fort. Diese war 1974 von den Bühler-Buben entdeckt und uns im Lager gemeldet worden. Ich hatte das Glück, an der Erweiterung des Einganges und an der Erstbefahrung dabei zu sein.

Obwohl ich mich an die Lage des Einganges noch genau erinnerte, bewegten wir uns zuerst

einmal im Kreis darum herum, bis ich mich entschloss, in ein dichtes, dunkles Gebüsch einzudringen. Und siehe da, darin verbarg sich die geräumige Schachtoffnung, die sich zur Zeit der Entdeckung in einem offenen Grashang befunden hatte. Man klettert frei einige Meter hinunter und gelangt durch einen Schluf in den Hauptgang, den man die ersten 100 m meist auf allen Vieren begeht. Dazwischen kann man auch immer wieder aufstehen. In diesem Teil hat es so viele Knochen, dass wir sie liegen liessen. Zur wissenschaftlichen Auswertung ist es wichtig, auch ihre Lage aufzuzeichnen. Nach diesem Abschnitt verzweigt sich der Gang und wir wählten den Ast geradeaus. Der steigt jetzt steil an und nach einigen Ecken und einer Kriechstelle gelangt man in eine Halle mit Versturzböcken. Hier blickt man in den 40-m-Schacht. Die alten M10-Ringspits waren immer noch vorhanden, aber mit Rost überzogen. Wie der Zustand im Innern war, konnten wir nicht sehen. Aus Gewichtsgründen trug ich nur den Kletterhelm mit einer neuen, winzigen LED-Lampe. Auf der höchsten Stufe kam sie an die Leistung einer Karbidlampe heran. Auf dem gleichen Weg gelangten wir zum Eingang zurück.

Inzwischen hatte es wieder leicht zu regnen begonnen, so dass wir unser Picknick unter dem Vordach der Alphütte einnahmen. Wo sonst die Kühe weiden, konnten wir zahlreiche Gämsen beobachten. Auf dem Weg zum Hugoschacht überprüfte ich mein GPS. Da der Eingang gut zu finden ist, obwohl die von weitem sichtbare Hütte jetzt abgebrochen ist, konnte ich eine beträchtliche Abweichung des Navigationsgerätes feststellen (zu Hause fand ich heraus,

Chäsloch, Siphon. Alle Aufnahmen von A. Schwyn.





Mordsloch.

dass ich WGS84 statt CHI 903 eingestellt hatte). Für die weitem, schwerer zu findenden Höhlen konnte ich daher nur noch auf die Karte und den Höhenmesser zurückgreifen. Der Hugoschacht-Eingang war gross und offen. Es gab eine robuste, eingemauerte Stahlöse und zahlreiche Bäume zur Absicherung. Hier verweilten wir nicht lange.

Die Traverse zum Hakenschacht folgt einem alten Wanderweg in Richtung Vorderstockenalp, mit verwitterten, rot-weissen Markierungen. So durchquert man bequem einen bewaldeten Steilhang und wo man wieder auf eine flachere Alpweide trifft, verlässt man den Weg und sticht der Falllinie nach hangaufwärts. Als der Höhenmesser die Eingangshöhe anzeigte, traversierten wir nach links und bereits hinter der ersten Geländerippe erkannte ich den künstlichen Eingang. Wenige Meter tiefer, in der gleichen Karstgasse, befindet sich der natürliche Eingang. Hier deponierten wir unser Gepäck unter einer Tanne, damit es vor dem Nieselregen geschützt war. Der künstliche Eingang verkürzt den Weg in der Höhle, also benutzten wir ihn. Über einen dreieckigen Humushang lässt man sich in den Gang hineinrutschen. Rechts mündet der natürliche Zugang und über das „Obere Treppenhaus“, wo man wegen Auslösung von Steinschlag genügend Abstand halten muss, gelangt man in eine Halle. Hier sieht man deutlich, dass der Hakenschacht einen ganz anderen Charakter als die übrigen Stockhornhöhlen hat. Der dünnbankige, graue Kalkstein ist immer wieder von schwarzen Feuersteinknollen durchzogen.

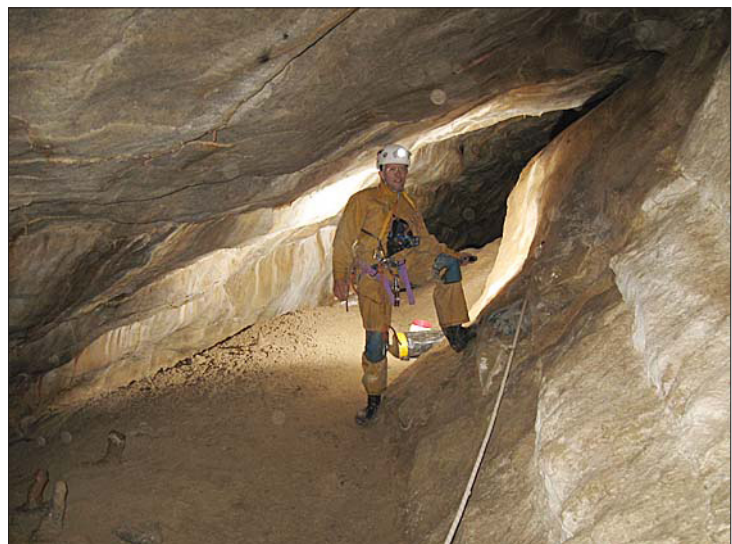
Der Gang biegt nach links, ein Versturzblock lässt nur wenig Platz zum Durchkommen. Durch den früher gefürchteten Schluf, jetzt durch Sprengung auf ein erträgliches Mass erweitert, stiessen wir von oben in die Sandfuchshalle. Diese wurde 1974 nach meinem Bruder Peter benannt, der bei der Entdeckung dabei

war und nur wenige Monate später bei einem Bergunfall, im Alter von 18 Jahren, ums Leben kam. Ich war jetzt das erste Mal hier. Neben den alten M10-Ringspits waren neue Schwerlastanker gesetzt und der Schacht noch komplett mit Seilen eingerichtet. Vorsichtig konnten wir auf einer abfallenden Felsbank dem Seilgeländer folgen, bis zur ca. 10 m tiefen Abseilstelle. Das Schachtseil war zu einem Babeli aufgenommen. Hier kehrten wir um. Auf dem Rückweg benutzte Andreas den längeren, natürlichen Eingang, doch der war auch nicht sauberer als der künstliche.

Um nicht unnötigerweise ab- und wieder aufsteigen zu müssen, folgten wir zum Mordsloch der Höhenkurve. Relativ viele umgestürzte Bäume und Karstgassen versperrten den Weg, so dass wir ziemlich im Zickzack gehen mussten. Dennoch gelangten wir geradewegs zum von der Gegenseite gut sichtbaren Eingang des Mordslochs, vor dem noch ein beachtlicher Schneehaufen lag. Da es gerade wieder regnete, gingen wir in die Höhle hinein, soweit wir Tageslicht hatten und bereiteten hier die nächste, sehr anspruchsvolle Etappe vor: die Suche nach der Falkensteinhöhle im dichten Grünerlengebüsch.

Gerade neben dem Mordsloch konnten wir die kleine Felswand übersteigen, die hier den Hang in der Falllinie zerschneidet. Dahinter tauchten wir ins Gebüsch. Es war schwierig, die 30 m Entfernung abzuschätzen, denn wegen den liegenden Ästen und den überwachsenen Felsabsätzen mussten wir ständig Umwege machen. Einige Mulden erwiesen sich als Nieten. Nach längerem Durchstreifen des Gebietes hatten wir den Eingang immer noch nicht gefunden. Ich wollte schon aufgeben, als wir auf eine Lichtung stiessen. Wir deponierten die Rucksäcke und ohne Ballast machte ich mich etwas oberhalb zu einem letzten Versuch auf. Dabei traf ich unvermittelt auf einen Eingang mit etwas Schnee davor. Er führte röh-

Falkensteinhöhle.





Hakenschacht.

renförmig nach unten. Ich vermutete, dass es die Falkensteinhöhle sei und rief Andreas nachzukommen. Da er mich im Dschungel nicht sehen konnte, musste ich immer wieder „Ton angeben“, damit er die Richtung finden konnte.

Am Grund der Eingangsröhre, in einem kleinen Raum, brachte eine verwaschene Inschrift den Beweis, dass wir in der richtigen Höhle waren. Nun musste man steil aufwärts über rutschige Platten kriechen. Genau so hatte ich es noch in Erinnerung. Die Stelle kam mir jetzt aber kürzer vor und nach einigen Metern horizontaler Kriechstrecke kamen wir schon in ein Hälleli, in dem man aufrecht sitzen kann. Im rechten Winkel führt ein Mäander links weg, doch der hat keinen Boden. Das ist der 20 m tiefe Abstieg in die riesige Blockhalle. Die beiden M10-Ringspits waren nur leicht angerostet, doch da der Schacht früher mit Strickleitern befahren wurde, war deren Position wenig geeignet für eine Einseil-Einrichtung. Hier wird man neu bohren müssen.

Als wir wieder aus der Falkensteinhöhle heraus kamen, beobachteten wir, dass eine Gruppe von Leuten mit Schafen auf der Oberstockenalp angekommen war. Vorwiegend auf dem Hintern rutschend gelangten wir ans untere Ende des Grünerlenwäldchens und machten noch den Umweg über die Alp, in der Hoffnung, die Familie Bühler anzutreffen. Dort erfuhren wir, dass es sich nur um die Schafhalter handelte, die ihre

Tiere herauf gebracht hatten. Also setzten wir unseren Abstieg zur Seilbahn gleich fort, diesmal südlich um den Hinterstockensee herum. Dieser Weg ist neu und führt durch einen Tunnel. Wir kamen am Ausgang des Wasserstollens vom Oberstockensee vorbei, welcher jetzt ein neues Gitter hat. Auf die Rekognoszierung des Seeschachtes verzichteten wir, da diese Tour im geplanten Wochenende keinen Platz mehr finden würde.

Auf der Seilbahnstation war genug Zeit, sich umzuziehen, doch ich hatte noch nicht alles Material im Rucksack verstaut, als der Kondukteur sagte, er wolle abfahren. Also rafften wir alles zusammen und warfen es in die fast leere Gondel. Während der Fahrt war dann genug Zeit zum Packen. Fast zuunterst begann die Kabine dann heftig zu schaukeln und im stürmischen Seitenwind war nur noch Langsamfahrt möglich. Dennoch kamen wir wohlbehalten an. In Thun setzte mich Andreas wieder am Bahnhof ab und ich erwischte gerade noch den ICE. Mit meinem schmutzigen Rucksack kam ich mir dort etwas deplaziert vor. Erst beim Umsteigen in Bern hatte ich dann Zeit um das wohlverdiente Bier und einen Sandwich einzukaufen. Ich konnte jedenfalls beruhigt nach Hause fahren, das geplante Wochenende würde bestimmt ein Erfolg.

Andreas Schwyn

## Höhlenbefahrungen

### Chäsloch

Am Morgen treffen ich mich mit Barbara Schüpbach, Xavier Donath, Urs Sandfuchs (SGHL) und Nora Sanz (SGHB) bei der Talstation der Luftseilbahn Stockhorn. Kurze Zeit später erreichen wir die Zwischenstation Chrindi, von wo wir zu Fuss Richtung Oberstockenalp wandern. Das Chäsloch liegt ein wenig oberhalb des Wanderwegs. Von den meisten Wandern wird es jedoch nicht bemerkt, weil man sich auf

Hugoschacht.





Hugoschacht.

den Weg konzentrieren muss. Vor dem Eingang angekommen ziehen wir das Kombi und den Helm an. Safu erklärt uns anhand des Plans die Höhle. Der Eingang ist noch recht gross. Kurz nach dem Eingang wird es aber recht eng. Wir müssen mehrere Meter kriechen, bevor wir wieder grössere Gänge erreichen. Da es zuvor mehrere Tage geregnet hat, ist es auch entsprechend feucht in der Höhle. Ich bin jedenfalls froh, das PVC-Kombi an zu haben. An mehreren Stellen fliesst Wasser. In gewissen Gangabschnitten hat es sogar Versinterungen am Boden.

Unser Weg führt uns nun weiter zum Siphon. Im letzten Gangabschnitt vor dem Siphon hat es noch einen schönen Tropfstein auf der linken Seite. Beim Siphon angekommen, überlegen wir, ob es eventuell nach dem Siphon noch weitergeht. Safu erklärt, dass man dies im Jugendlager nie abgeklärt hat. Xavier überlegt, ob man einmal einen Tauchgang machen will. Wir befahren noch diverse Seitengänge, die jedoch relativ schnell enden.

Bevor wir die Höhle wieder verlassen, befahren wir noch den Domgang. Der Domgang ist recht gross. Allerdings geht der Domgang sehr steil nach oben, zum Teil fast senkrecht. Xavier klettert am höchsten hinauf. Nach der Befahrung vom Domgang kommt wieder die Kriechstrecke des Eingangsteils, bevor wir die Höhle verlassen. Nun geht es weiter zur Oberstockenalp, wo wir unser Technikmaterial deponieren wollen, weil wir dies in der Stockenhöhle nicht brauchen.

### Stockenhöhle

Safu und ich haben die Stockenhöhle bei der Rekonoszierung erst einmal suchen müssen. Die Höhle ist ein wenig versteckt, inmitten von Bäumen. Safu erklärte mir, dass die Stockenhöhle ursprünglich nur ein Blasloch war, welches im Jugendlager 1974/75 aufgedeckt wurde. Der Eingang führt steil nach unten. Nach etwa 5 bis 10 Meter erreicht man den Horizontalgang. In diesem Gang ist ein aufrechtes gehen

nicht mehr möglich. Hier geht es weiter bis sich der Gang verzweigt.

Der eine Abzweiger führt zum 40-Meter-Schacht. Bei der Reko ging ich mit Safu bis zu diesem Schacht. Die Verankerungen für diesen Schacht sind schon ein wenig in die Jahre gekommen, teilweise hat es Rostspuren. Da die Höhle am Schachtboden endet, wird auch am Nostalgiewochenende auf eine Befahrung des Schachtes verzichtet. Vor einer neuen Schachtbefahrung müssten ja zuerst neue Befestigungen erstellt werden. Heute befahren Safu, Barbara und ich zuerst den Mäandergang. Der Mäandergang führt ziemlich steil nach unten. Nach kurzer Zeit kommt eine Engstelle. Mit den Füsen voran geht zuerst Safu nach unten. Nachher folge ich Safu. Barbara kehrt bei der Engstelle wieder um.

So gehe ich mit Safu noch ein Stück den Mäandergang nach unten. Der Gang führt die ganze Zeit relativ steil nach unten. Später kommt noch eine kleine Verzweigung. Wir merken uns diese Verzweigung, damit wir uns beim Aufstieg nicht verlaufen. Aus zeitlichen Gründen kehren wir um, bevor wir am Ende des Ganges angekommen sind. Beim Aufstieg merke ich, wie eng die Engstelle wirklich ist. Aber nach ein wenig durchzwängen ist auch dies geschafft. 